

Vögel

Distelfink
Carduelis carduelis



Foto: Peter Bolliger

Verbreitung

Der Distelfink kommt in der ganzen Schweiz vor und steigt im Jura bis 1000 m, in den Alpen bis ca. 1400 m (lokal bis 1900 m). Verbreitungslücken bestehen vor allem in den Zentralalpen und in den Südtälern.

Ökologie, Biologie

Der Distelfink hält sich gerne in der Nähe von Siedlungen auf. Er zeigt eine starke Bindung an Wildkrautfluren und Ruderalvegetation, wo er die nötigen Sämereien findet. Er baut sein Nest in Astgabeln in der Krone von mittelhohen Laubbäumen

Lebensraum

Der Distelfink nistet an Waldrändern, in Hochstamm-Obstgärten und in Siedlungen. Auf der Suche nach Sämereien, seiner Hauptnahrung, streift er selbst zur Brutzeit weit umher. Sämereien verzehrende Distelfinken beobachtet man in blütenreichen Wiesen, auf Brach- und Ruderalflächen, in Gärten oder entlang von Wegen mit Krautsäumen.

Massnahmen

Samenangebot vermehren durch Belassen von Krautsäumen und -fluren sowie abgeblühter Pflanzen in Gärten und Parkanlagen, Förderung blütenreicher Wiesen und Gärten.

Reptilien

Ringelnatter
Natrix natrix

Rote Liste EN
Stark gefährdet



Foto: André Rey

Verbreitung

Die Ringelnatter besiedelt die ganze Schweiz und steigt bis in eine Höhe von 2000 m.ü.M..

Ökologie, Biologie

Die Eier werden an feuchte, warme Stellen wie Laub-, Gras-, oder Misthaufen, Baumstrünken oder Uferhöhlen abgelegt. Die Nahrung besteht aus Lurchen (Frösche, Molche und Kröten) oder ihren Larven und Fischen.

Lebensraum

Die Ringelnatter besiedelt ungestörte Uferbereiche von Gewässern. Man findet sie in Schilfzonen, Flachmooren, Hochstaudenfluren, Auenwäldern, in Waldlichtungen und Kiesgruben.

Massnahmen

Naturnahe Gewässer mit reicher Ufervegetation und Fisch- und Amphibienpopulationen erhalten und fördern. Erstellen von besonnten Laub-, Ast- und Schilfhaufen in Gewässernähe.

Amphibien

Feuersalamander
Salamandra salamandra

Rote Liste VU
verletzlich



Foto: André Rey

Verbreitung

Der Feuersalamander besiedelt den Jura, das Mittelland, die westlichen Voralpen und die tieferen Zonen im Wallis. Südlich der Alpen wird er von der anderen Unterart (*S.s.salamandra*) abgelöst. Er steigt nicht über 1000 m.

Ökologie, Biologie

Der Feuersalamander frisst Insekten, deren Larven und Puppen, Würmer und Nacktschnecken. Die vollentwickelten Larven werden vom Weibchen am liebsten in kühle, saubere Bäche abgelegt, wo sie sich von kleinen Wassertieren ernähren.

Lebensraum

Der Feuersalamander lebt in feuchten, schattigen Wäldern und Schluchten in der Nähe von Bächen und Tümpeln. Die Adulten halten sich in feuchtem Bodenlaub, Höhlen und Spalten auf, während die Larven in Gewässern aufwachsen.

Massnahmen

Feuchte, standortgerecht bestockte Wälder, saubere Waldbäche und unverbaute Bachufer erhalten und fördern.

Libellen

Blauflügel-Prachtlibelle ***Calypteryx virgo***

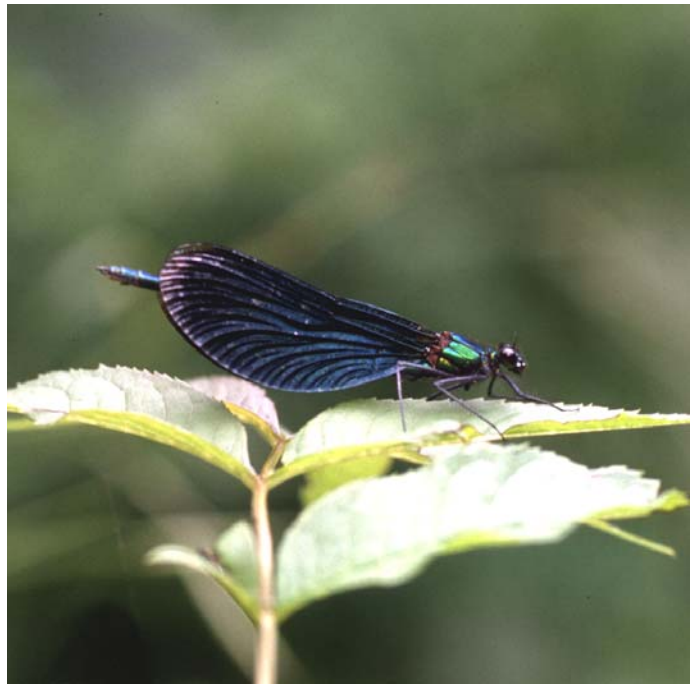


Foto: André Rey

Verbreitung

Die Blauflügel-Prachtlibelle kommt an sauerstoffreichen Fließgewässern der Äschenregion in der ganzen Schweiz vor. Sie wird in den tieferen Flussregionen von der Gebänderten Prachtlibelle abgelöst.

Ökologie, Biologie

Die Larve ist auf schnellfließende, kühle und sauerstoffreiche Bäche und Flüsse mit heterogener Sohlenstruktur angewiesen. Sie ernährt sich vor allem von Insektenlarven und Krebstieren. Das Larvenstadium dauert zwei Jahre. Als adultes Insekt stellt sie kleinen Fluginsekten nach. Für den Schlupfvorgang werden aus dem Wasser ragende Pflanzen benötigt. Die männlichen Tiere überwachen von über das Wasser hängenden Sitzwarten aus ihr Revier.

Lebensraum

Die Blauflügel-Prachtlibelle besiedelt offene Uferpartien von Bächen und Flüssen. Wie erwähnt sind im Wasser stehende Vegetation (v.a. Weiden, Einzelbüsche und Hochstauden), Sitzwarten und eine gute Wasserqualität für die Art bedeutsam.

Massnahmen

Erhaltung und Förderung von naturnahen Fließgewässern mit natürlicher Gewässersohle und unverbauten Ufern. Die Uferbestockung sollte nicht mehr als 40 % ausmachen, die übrigen Flächen sollten offen bleiben (Hochstauden Wiesen). Erhaltung einer guten Wasserqualität. Mahd der Uferböschungen erst ab Ende August vornehmen. Gewässerbett-Unterhalt abschnittsweise im Winter (April - Oktober) vornehmen.

Libellen

Zweigestreifte Quelljungfer
Cordulegaster boltonii



Foto: André Rey

Verbreitung

Die Zweigestreifte Quelljungfer lebt in den tiefen und mittleren Lagen der ganzen Schweiz. Sie steigt in Höhen um 1800 Meter.

Ökologie, Biologie

Die Eiablage erfolgt durch Einpflügen des Hinterleibs in das Sediment. Die Larvenentwicklung dauert 3 bis 5 Jahre. Die Larve ernährt sich räuberisch von kleinen Wassertieren (v.a. Bachflohkrebse und Insektenlarven), die Libelle jagt Fluginsekten.

Lebensraum

Die Larven leben eingegraben im feinen Sediment von strömungsarmen Bereichen von Bächen und Gräben. Besonders typisch sind Quellaustritte mit Kalktuffablagerungen. Dort findet man sie in kleinsten, kaum tellergrossen Wasseransammlungen. Oft handelt es sich dabei mehr um überrieselte Moospolster als um erkennbare Gewässer. Die Art kann sich nur in Gewässern entwickeln die nicht von Gehölzen oder Schilf überwachsen sind. Fortpflanzungshabitate der Art sind langsamfliessende, seichte und vegetationsarme Quellrinnsale, Bäche und Gräben im Offenland sowie im Wald. Als Jagdhabitat der Imagos sind Waldlichtungen und Streuwiesen bekannt.

Massnahmen

Erhaltung und Förderung von kleinen, langsam fliessenden Quellbächen und Gräben im Offenland sowie im Wald ohne Verbauungen und ohne starke Verkrautung. An Stellen mit Drüsigem Springkraut (*Impatiens glandulifera*) wird eine schonende Beweidung empfohlen.

Heuschrecken

Lauschschrecke
Mecostethus parapleurus

Rote Liste CH: 3
gefährdet



Foto: André Rey

Verbreitung

Die Lauschschrecke ist den tiefen Lagen des Mittellandes, des Jura, des Wallis und im Tessin verbreitet. Die Art ist vielerorts zurückgegangen.

Ökologie, Biologie

Das Weibchen legt die Eier in den Boden. Die Art ernährt sich von verschiedenen Gräsern.

Lebensraum

Die Lauschschrecke bewohnt feuchte Wiesen und Gewässerufer. Sie kommt aber gelegentlich auch auf trockenen, langrasigen Wiesen vor.

Mindestarealgrösse, Mobilität

Die Mindestarealgrösse ist unbekannt. Die Tiere sind flugfähig und können geeignete Biotope in Umkreis von einem Kilometer Entfernung innerhalb von drei Jahren besiedeln.

Massnahmen

Extensiv genutzte Wiesen und feuchte Hochstaudenfluren und Riedwiesen erhalten und fördern. Da Heuschrecken empfindlich auf mikroklimatische Veränderungen reagieren, sollen die Wiesen gestaffelt gemäht werden. Weiter sollen Altgrasstreifen und Heckenkrautsäume stehen gelassen werden. So können sich die Tiere das für ihr Entwicklungsstadium optimale Mikroklima selber aussuchen.

Heuschrecken

Roesels Beisschrecke ***Metrioptera Roeseli***



Foto: André Rey

Verbreitung

Die Roesels Beisschrecke besiedelt Jura, Mittelland, das Wallis und Engadin. Sie steigt in eine Höhe von 2000 m.ü.M..

Ökologie, Biologie

Die Roesels Beisschrecke ernährt sich vorzugsweise von verschiedenen Gräsern und kleinen Insekten. Die Eier werden durch ein selbstgebisenes Loch in die Stengel von Krautpflanzen abgelegt.

Lebensraum

Die Art besiedelt trockene und feuchte Wiesen und Staudensäume. Man kann sie sowohl an trockenen Bahnborten als auch an langrasigen Flussufern finden. Sie lebt auch in mässig gedüngten Wiesen.

Mindestarealgrösse, Mobilität

Die Mindestarealgrösse ist unbekannt. Die Tiere sind in der Regel nicht flugfähig und können bis zu einem Kilometer zurücklegen. Die Holoptere (lange Flügel, flugfähig) Form der Art kann dann Distanzen von bis zu 5 Kilometern überwinden.

Massnahmen

Erhalten und fördern von extensiv bewirtschafteten Wiesen und Krautsäumen. Da Heuschrecken empfindlich auf mikroklimatische Veränderungen reagieren, sollen die Wiesen gestaffelt gemäht werden. Weiter sollen Altgrasstreifen und Heckenkrautsäume stehen gelassen werden. So können sich die Tiere das für ihr Entwicklungsstadium optimale Mikroklima selber aussuchen. Zudem ist bei Arten die ihre Eier in Pflanzenstengel legen, das stehenlassen von Altgrasstreifen und Staudensäumen über den Winter besonders wichtig (Überwinterung der Eier).

Tagfalter

Kleiner Würfelfalter
Pyrgus malvae

Rote Liste CH: 3
gefährdet



Foto: André Rey

Verbreitung

Der Kleine Würfelfalter kommt auf der Alpennordseite, im Mittelland sowie im Jura vor. Er steigt bis in eine Höhe von über 2000 m.ü.M..

Ökologie, Biologie

Das Weibchen legt die Eier an die Blattunterseite von Frühlingsfingerkraut (*Potentilla neumanniana*) und Aufrechtem Fingerkraut (*Potentilla erecta*) ab. Die Verpuppung findet an der Basis Raupenfutterpflanze statt. Der Falter saugt gerne an Frühlingsfingerkraut, Kriechendem Günsel (*Ajuga reptans*), Mehlprimel (*Primula farinosa*) und Eisenhutblättrigem Hahnenfuss (*Ranunculus aconitifolius*).

Lebensraum

Der Kleine Würfelfalter lebt in Magerwiesen und Flachmooren.

Massnahmen

Erhaltung und Förderung von extensiv genutzten Magerwiesen und Riedwiesen. Wichtig ist auch das gestaffelte Mähen der Wiesen und das Belassen von Altgrasstreifen über Winter. So finden die Falter auch nach der Mahd noch genügend Nektar und Eier, Raupen und Puppen werden nicht vollständig mit dem Schnittgut abgeführt.

Käfer

**Grosses Glühwürmchen,
Johanniswürmchen
*Lampyris noctiluca***



Foto: Patrick Steinmann

Verbreitung

Das Grosse Glühwürmchen kommt in grossen Teilen Eurasiens vor und fast in der ganzen Schweiz, bis in 2000 m Höhe steigend.

Ökologie, Biologie

Die Larven ernähren sich während ihrer mehrjährigen Entwicklung (oft 3 Jahre) ausschliesslich von Schnecken. Sie benötigen nahe beieinander schattige Stellen und solche mit lückiger Vegetation, wo die Sonnenstrahlung den Boden erreicht. Die flügellosen Weibchen präsentieren sich in Mittsommernächten leuchtend häufig an Böschungen, Wald- und Wegrändern, die flugfähigen Männchen folgen solchen Strukturen.

Lebensraum

Waldränder, Gebüsche, feuchte Wiesen, Weinberge, Gärten, Parks, in Laub und Moos, unter faulendem Holz, auch auf Ruderalflächen, Bahnböschungen und in trockenen, mageren Wiesen. Oft in Nähe von offenem Wasser, nie in dichtem Wald, nie in Nadelwäldern.

Massnahmen

Förderung solcher Strukturen (s. Ökologie/Lebensraum), Anlage von Vernetzungsstrukturen, Vielfalt an Kleinstrukturen (Asthaufen, Steine, Laub usw.), selektives Jäten in Krautsäumen, Mahd mit Sense oder Balken, kein Einsatz von Dünger und chemischen Hilfsstoffen, Erhaltung alter extensiver Rasen, Vermeidung von Kunstlicht.